

Ueber häusliche Erziehung [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **5 (1865)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 11.

Einrückungsgebühr:


Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. Juni.

Fünfter Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Ueber häusliche Erziehung.

(Fortsetzung.)

Manchmal kuppelt in Verbindung mit berausenden Trinkgelagen die sinnliche Lust bloß die Seelen zusammen. Zeigen sich dann die bitteren Folgen, so entsteht eine so entschiedene Abneigung, daß die Kirchenvorstände die größte Mühe haben, solche Leute durch die Ehe ordentlich zu verbinden. Von Hochachtung des Einen vor dem Andern ist da keine Rede. Wenn aber dieses Moment, das auch in ehrbar geschlossenen Ehen nur durch Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung errungen und festgehalten wird, fehlt, so ist damit der Grund gelegt zu allerlei Mißhelligkeiten. Die Anlässe, die sie zu Tage fördern, bleiben nicht aus. Damit ist für die Erziehung der Kinder ein Sauerteig da, der unsichtbar vielleicht, aber nichts desto weniger schädlich wirkt. Wo Uneinigkeit der Ehegatten in öftern Streit ausbricht, da ist von der Erziehung Nichts zu hoffen oder nur Verkehrtes.

An dem glücklichen Bestand der Ehe nagen oft, gleich Würmern, die schrankenlosen Ausschreitungen der Phantasie, das Nichtbewahren der jugendlichen Kraft. Jeder Leichtsinrige, der, unzufrieden mit seinem Stande, in die Ehe tritt, und da den Himmel zu finden meint, jeder Charakterlose, der, selbst noch unerzogen, Kinder erziehen soll, wird im Ehestande jämmerlich zu Schanden gemacht. Glückselig ist er, wenn die bitteren Erfahrungen, die er macht, ihn selbst noch erziehen. „Wer z. B. seine eigenen Fehler noch nicht einseh-

dem sie ihm in seinen Kindern entgegengetreten sind, dem ist nie und mit Nichts zur Selbsterkenntniß zu verhelfen", sagt wiederum Thiersch.

Nachdem im Vorhergehenden einige Uebelstände, die mehr indirekte ihren Einfluß ausüben, ihre Berücksichtigung gefunden haben, so gehen wir nun über zur aktiven Einwirkung der Eltern bei der Erziehung und begegnen da zuerst der körperlichen Erziehung. Auch sie hat ihre Mängel; und Vernachlässigungen hier begründen oft sittliche Gebrechen. Der Mutter nun, als der natürlichen Amme fällt die Hauptarbeit in dieser und der ganzen ersten Erziehung zu. Und zwar beginnt sie nicht erst, nachdem das Kind durch die Geburt in die Lebens Elemente der Welt eingetreten ist, sondern schon vorher, während der Zeit der Schwangerschaft. Schon da liegt ein Gebrechen in dem oft harten Loos der Frauen. Wenn die Frauen hier zu Lande weniger überladen wären mit Sorgen und Arbeit in und außer dem Hause, wenn sie mehr Ruhe des Gemüthes und Erhebung desselben zu Gott sich gönnen könnten und sich wirklich gönnten, mehr Sorgfalt gegen sich ausübten, es würden sich manche Züge des Schönen und Guten in das Kind einbilden, die sonst wegfallen und verloren sind. Das Gleiche gilt auch für die Zeit, während welcher die Mütter ihre Kinder noch säugen. Was nun die eigentliche Kleinkinderpflege anbelangt, so liegt auch die an manchem Ort noch sehr im Argen. Halten wir ein wenig Umschau.

Dort in jenem rußigen, niedern Hüttchen wird selten ein Fenster geöffnet, die Kinder müssen beständig die dumpfe Stubenluft einathmen; ins Freie werden sie auch nicht getragen; die frische Luft könnte ihnen schaden. Hier diese Frau wickelt ihr Pflegekind auch im Sommer in wollene Decken ein, als ob es zu einer beständigen Schwitzkur verurtheilt wäre. Jene nachlässige Pflegemutter trägt den Kleinen immer so auf dem Arm, daß sein Kopf stark aus- und abwärts liegt. Als er das Marschiren lernen soll, ist sein Rückgrat nach hinten gebogen. Diese vielbeschäftigte Mutter hält sich ein noch junges Kindsmädchen oder giebt das kleine Kind der heranwachsenden Tochter zu tragen, bemerkt aber nicht, daß das Mädchen das Kind immer auf dem gleichen Arme trägt und selbst schief wächst.

Oft ist die Noth, durch Leichtsinm und Viederlichkeit ins Haus gerufen, der grausame Gesetzgeber in der Erziehung. Da fehlt es an

der zweckdienlichen Nahrung, das kleine Kind bleibt auf der schwachen Mutter Brust beschränkt, die größern müssen sich mit wenig Brod, schlechtem Kaffee und Kartoffeln und noch Geringerem begnügen. Von Abwechslung weiß man Nichts. Ebenso fehlen die nöthigen Betten; 3 bis 4 Kinder müssen zum Schaden für Leib und Seele auf einem schlechten Lager schlafen. In solchen Familien kehrt auch gerne ein anderer böser Gast ein, die Unreinlichkeit, was aber keiner gesunden Mutter zur Entschuldigung gereicht, da Wasser und ein wenig Mühe hier ausreichende Mittel sind. Dieser so nachtheilige Uebelstand findet sich übrigens auch in ökonomisch besser stehenden Familien, ist da aber um so strafwürdiger. Auch in Bezug auf Nahrung wird in wohlhabenden Familien ebensoviel gesündigt, wie in den ärmern aus Noth, indem theils den Kindern die Nahrung unzweckmäßig bereitet und dargeboten wird, theils sie durch Leckereien verwöhnt werden. Noch ist's, wie zur Zeit des Pädagogen Michael Sailer: „Leckermaul und Vielfraß werden nicht geboren sondern erzogen.“

Ein wesentlicher Mangel der häusl. Erziehung liegt ferner darin, daß die Eltern so wenig die Macht der Gewöhnung kennen und zu benutzen wissen, weder als Angewöhnung des Guten noch als Abgewöhnung des Bösen durch weise Zucht und Ueberwachung. Schon in der leiblichen Pflege hat sie ihre große Bedeutung. Das kleine Kind muß an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt werden, bis sie ihm zur andern Natur geworden. Das wird nicht nur die körperliche Entwicklung stützen und fördern, sondern es wird für sie sittliche Lebensnorm. In ähnlicher Weise muß das Kind auf höherer Stufe zum Gehorsam, zur Wahrhaftigkeit und Schamhaftigkeit, zum Wohlwollen und zur Dienstfertigkeit gewöhnt werden, nicht pedantisch, nicht der Entwicklung des Kindes vorausspringend, sondern nachgehend. Dieß geschieht zu wenig. Da meinen die Leute, so kleine Kinder verstehen dergl. Sachen noch nicht, und dabei bleibt's. Dann kommt die Zeit, wo der Bube oder das Mädchen zu groß und zu alt ist, um es zu verstehen. Wer das Bäumchen nicht biegt, beugt den Baum nimmermehr.

Diese Gewöhnung setzt freilich bei den Eltern voraus: Einsicht in das Wesen der Erziehung, feste Grundsätze, nach denen sie geleitet wird, denen man selbst sich strenge

unterwirft, Handhabung einer christlichen Hausordnung; wogegen wir nun beklagen müssen, daß viele Eltern ihre Kinder mit der größten Planlosigkeit nachziehen, wenn nicht bloß nachfüttern und statt des guten ein böses Beispiel geben. Mit dem bösen Beispiel haben wir die furchtbarste Macht genannt, an welcher die Erziehung meistens scheitert. Es stellt sich dar in Wort und That; was muß nicht unsere Jugend für eine Fluth Ehr- und Schamgefühl verletzender Reden anhören aus dem Munde gleichgültiger Eltern, roher Dienstboten und leichtsinniger Gesellschaft. Leichtfertige Kalender- und Zeitungsschreiber sorgen mit Bild und Schrift dafür, daß der Stoff zu solch faulen Geschwägen nicht ausgehe, und gierig wird er verschlungen. Da wird die Phantasie mit unreinen Bildern angefüllt und vergiftet, und die Schule müht sich oft vergeblich ab, einen edleren Inhalt hineinzupflanzen. Wem hätte es nicht schon in die Seele geschnitten, kleine Kinder auf den Gassen gotteslästerliche Flüche aussprechen zu hören. Von den meisten können wir denken: Sie wissen nicht, was sie thun; sie thun's aus bloßer Gewohnheit; sie hören in manchem Hause so viel fluchen, daß es ein Wunder wäre, wenn sie es nicht nachmachten. Und schwer weicht dann lange Gewohnheit einer bessern Ueberzeugung. Weniger häufig mag das Lügen vorkommen; doch geschieht es noch allzuoft, daß Kinder ihre Eltern im Verkehr mit andern Menschen lügen hören. Dann helfen Ermahnungen zur Wahrhaftigkeit wenig.

Daß die Befriedigung der Trunksucht, besonders wo Branntwein getrunken wird, als physische Ursache, wie als böses Beispiel auf die körperliche und sittliche Entwicklung der Kinder höchst nachtheilig einwirke, wird allgemein empfunden und beklagt; wäre nur nicht die Schloffheit und Rathlosigkeit, wie dem riesigen Krebsübel mit Erfolg zu steuern sei, eben so allgemein! Ein ständiger Begleiter der Trunksucht ist der Hausstreit. Wie Uneinigkeit und Streit die Erziehung beeinflusst, ist oben schon bemerkt worden.

Das Gefnechtetsein der häuslichen Erzieher vom Geiste des Materialismus gehört mit zum bösen Beispiel. Müssen die Kinder von frühe an, Tag für Tag sehen, wie man nur für das arbeitet und schafft, was man essen und trinken, womit man sich kleiden kann, überhaupt was Geld einbringt, wie der Werth der Menschen

nur nach seinem Reichthum taxirt wird, der Glaube an Gott, die Stimme des Gewissens, die Liebe zum Nächsten selten sich wirksam erweisen und ein anderes Handeln diktiert, als der Eigennutz es fordert — wie sollte da ein Streben nach den idealen Gütern, welche Kirche und Schule ihnen vorhalten, aufkeimen können? Wie erst, wenn Eindrücke aus dem kirchlichen und dem Schul-Unterrichte bei den Kindern mit Schimpfen über Pfaffenbetrug und hochmüthige Schulmeisterweisheit — Materialisten können das vortrefflich — nidergekämpft werden?

Glauben wir aber ja nicht, daß das böse Beispiel nur in den Häusern, wo's recht grob und arg zugeht, seine Macht ausübe. Es hat seine verderblichen Wirkungen auch in bessern Familien und überall da, wo die erziehende Einwirkung viel Wortgepränge ist ohne That. So oft die Kinder uns Etwas thun sehen, was nicht mit unsern Worten übereinstimmt, wird die Ehrfurcht geschwächt und dem Ungehorsam Vorschub geleistet. Das scheint auch eine der schwächsten Seiten zu sein in der häusl. Erziehung, daß sie wenig Gehorsam zu erzielen weiß. Klagen über ungehorsame Kinder sind sehr häufig, und Vergleichen der alten mit der neuen Zeit fallen zu Ungunsten der letztern aus. „Da war doch,“ sagt man, „mehr Respekt vor den Eltern und Behörden, mehr Gehorsam; so wie die Jugend es jetzt macht, hätten wir es nie treiben dürfen.“ Es ist viel Wahres an dieser Klage, aber auch nicht Alles. Es mag früher mehr einzelne wahrhaft gehorsame Kinder gegeben haben und der Ungehorsam jetzt allgemeiner sein. Dagegen hat sich in älterer Zeit der Ungehorsam bei Einzelnen ebenso stark geäußert als jetzt. Als Beweismittel dienen: die gelegentlichen Erzählungen der gleichen klagender Eltern von Missethätigen, die sie oder ihre Schulgenossen ausgeübt, und von den handgreiflichen Suren, die man dagegen angewendet.

Wir sind hierin alle auch Kinder unserer Zeit. Der Zeitgeist, der alle, auch gottgewollte Autoritäten um ihre Berechtigung fragt, macht seinen Einfluß auch in der Familie geltend und lockert da die Bande. Kirche und Staat genießen ebenfalls von den Erwachsenen nicht mehr den Gehorsam wie früher, und so heißt's auch hier: Wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen. Im Besondern resultirt der Ungehorsam, wie oben bemerkt, aus dem Mangel an

Gewöhnung und dem großen Mangel an ausgeprägten christlichen Charakteren. Ein solcher Charakter ist konsequent und kräftig, er weiß, was er will. Die häusliche Erziehung aber weist häufig Inkonsequenz und Schwäche auf. Da werden die Kinder an's „Necken“ und Abmarkten gewöhnt, nur nicht an's Gehorchen. „Man muß es euch 100 mal sagen, bis ihr folget,“ lamentirt hie und da eine Mutter. Und warum folgen sie nicht? Eben weil sie es 100 mal sagt und nicht den ersten Befehl gelten läßt, den ersten Ungehorsam nicht ahndet. Viele Eltern mahnen erst lange, drohen und drohen, bis sie endlich, selbst mißstimmt und zur Verzweiflung gebracht, doch strafen müssen. Das hilft nicht. Geht das Kind noch nicht in die Schule, so wird ihm gedroht: Wart' nur du kleiner Schlingel, du mußt jetzt dann in die Schule; der Schulmeister wird dich dann schon gehorchen lernen. So überläßt das Haus vielfach der Schule die Zucht zum Gehorsam; dann soll der Lehrer geschwind die Teufel austreiben, die man selber ungestört ihr Wesen treiben ließ. Kann er's nicht, so fällt man über ihn her mit scharfen Urtheilen.

Das viele Verbieten und Gebieten und dann schmollendes Nachgeben und Nachsehen ist gewöhnlich der Fehler der Mütter, die auch hierin als das schwächere Geschlecht sich zeigen, während der Vater viel eher in der entgegengesetzten Richtung fehlt, vor welcher die h. Schrift mit den Worten warnt: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, damit sie nicht scheu werden.“ Mancher Vater straft nur in der Leidenschaft, nur im Zorn und oft wegen einem kleinen Schaden aus Unvorsichtigkeit härter, als wegen einer überlegten Lüge. Beides ist vom Uebel. „Wo das Band inniger Liebe einer knechtischen Furcht Platz gemacht hat, da steht's gefährlich. Das Kind wird verdrückt und heimtückisch; und in reifern Jahren verlieren die Eltern allen und jeglichen Einfluß und es kümmert sich nicht mehr um sie.“ Ist das Kind von Geboten und Verboten überall eingehegt, so wird es unselbstständig und nach Abwerfung der hemmenden Bande um so zügelloser. Eine Schranke muß sein, innerhalb welcher es sich frei bewegen darf; sie sei so weit als möglich, aber auch heilig, unverleglich. Ein gewisser Oberst R. pflegte zu sagen: „Rosse, Kinder und Völker muß man gleich regieren: Nicht zu viel regieren, nicht nachgeben.“ (Schluß folgt.)